

Erfahrungsbericht

Auslandstudium an der University of Kentucky im Studienjahr 2008/2009

Vorbereitung:

Im Laufe des Sommersemesters 2007 hatte sich bei mir der Entschluss gereift ein Auslandstudium zu machen. Daher habe ich mich bei meiner Uni über die vielfältigen Möglichkeiten des Auslandstudiums informiert. Da ich schon immer sehr interessiert an der amerikanischen Geschichte war, besonders am Bürgerkrieg, und in diesem Sommer gerade ein dazu passendes Seminar besucht hatte, kam für mich nur ein Auslandstudium in den USA in Frage. Außerdem wollte ich mal wirklich weit weg. Die Universität Heidelberg hat ein relativ großes Angebot an Studienplätzen in den USA, jedes Jahr gehen ca. 50-60 Studenten nach Amerika. Deshalb habe ich beschlossen am Austauschprogramm teilzunehmen und mich auf einen der Plätze an Unis zu bewerben. Dazu musste ich bestimmte Dokumente einreichen: Antragsformular, ausformulierter Lebenslauf bzw. Studienverlauf und Begründungsschreiben /Darstellung des Studienvorhabens. Man musste also sagen warum man wo hin will. All dies musste auf Englisch abgefasst werden. Zusätzlich brauchte man die Zwischenprüfungszeugnisse, eine Auflistung aller bisher besuchten Kurse mit Noten, die sogenannten Transcripts und zwei Gutachten von Hochschullehrer auf Englisch (letters of recommendation). Ebenso brauchte man den Toefl-Test mit 79-80 Punkten Ergebnis. Ich bewarb mich aufgrund meines fächerspezifischen Schwerpunktinteresses US Bürgerkrieg und Bürgerrechtsbewegung auf eine Universität in den Südstaaten der USA. Nach einem mündlichen Vorstellungsgespräch am Heidelberger Auslandsamt wurde mir wenige Wochen später die Zusage geschickt. Ich hatte einen Platz an der University of Kentucky.

Nun musste ich die Anmeldeformulare der amerikanischen Universität ausfüllen, noch einige Dokumente einreichen wie zum Beispiel einen Nachweis über meine finanzielle Situation etc. Dies wurde dann alles an die amerikanische Universität geschickt und diese hat das dann bearbeitet und später die Zulassung zu mir gesendet. Mit der Zulassung kann man dann an das amerikanische Konsulat gehen, um dort ein Visum zu beantragen. Dazu muss man

online einen Termin vereinbaren und zwar mindestens drei bis vier Wochen vorher und damals noch 10 \$ bezahlen. Die Rücksendung der Zulassung dauert leider meistens relativ lange also schon den Termin ausmachen auch wenn man die Zulassung noch nicht hat.

Ich persönlich hatte mich noch für ein Fulbright-Reisestipendium beworben und es auch erhalten, das half mir bei der Visa-Vergabe ziemlich, da es die Dinge beschleunigt und Fulbright nebenher auch noch die Visa-Gebühren übernimmt (ca. 200€).

Den Flug habe ich bei STA Travel gekauft, schon im März.

Um mich auf die Universität dort vorzubereiten (und auch für den TOEFL-Test) habe ich in Deutschland viele englischen Vorlesungen im Internet heruntergeladen und mir angehört. Das hat mir sehr bei der Vorbereitung geholfen zumal es inhaltlich auch spannend ist und man viel über die Aussprache lernt. Filme auf Englisch sehen und englische Literatur hilft natürlich auch, wenn man es nicht eh schon im Studium macht.

Wichtig ist weiterhin eine Auslandsrankenversicherung, ich war über Fulbright die der Victoria Versicherung. Unbedingt auf englisch verfasste Unterlagen anfordern und mitnehmen, auf denen jede Behandlung aufgelistet ist, die die Versicherung bezahlt. Meine Universität bot uns zwar dort eine Krankenversicherung an aber allgemein übernehmen deutsche Versicherungen mehr.

Der Reisepass muss auf den neuesten Stand gebracht werden (besonderes Passfoto) und eine Kreditkarte beschafft werden.

Anfang August 2008 war es dann soweit und ich bin von Frankfurt aus über Chicago nach Lexington geflogen.

Aufenthalt und Studium:

Zu erst muss ich feststellen, dass Lexington doch eine relativ kleine Stadt ist. Ein College-Town, dessen größter Arbeitgeber die Universität bzw. das Universitätskrankenhaus ist, also Heidelberg nicht so unähnlich.

Der größte Unterschied zu meiner Universität war definitiv der Campus. Die Universität Heidelberg, zumindest meine Fächer, ist über die gesamte Altstadt verteilt. Die University of Kentucky (UK) jedoch ist eine Campus Universität. Alle Gebäude und Klassenräume, die Büros der Professoren, die Bibliothek und die Wohnheime sind auf dem Campus untergebracht. Das heißt, man muss als Student gar nicht das Universitätsgelände verlassen, weil es sogar einen kleinen Studentensupermarkt gibt. Richtig gut fand ich das Student-Center. Dieses Gebäude beinhaltete alle möglichen Einrichtungen für die Studenten. Es gab ein Kino, wo einmal pro Woche für einen Dollar alte Filme gezeigt wurden, den Food Court,

was jedoch nicht unserem Verständnis einer Mensa entspricht sondern eher dem Food Court eines Einkaufszentrums. Hier haben die Studenten zum Beispiel bei Starbucks oder Subway Getränke und Essen gekauft. Ebenso gab es überall Sessel und Liegen, wo immer mal wieder Leute eine Mittagsschlaf gehalten haben (eine Möglichkeit die ich persönlich in meiner Uni dauernd vermisste), oder eine Fernsehecke in der immer ein Fernseher lief. In der Wildcats-Lounge (nach dem Uni-Maskottchen benannt) konnten die Studenten Tischtennis oder Billard spielen wobei jeder Student pro Semester zehn Freispiele hatte. Das Student Government organisierte Vorträge, Comedyhows und Konzerte im Student Center.

Ebenso im Studentcenter untergebracht war der Bookstore und Fanstore. Hier konnte man alle Bücher die man für das Semester gebraucht hat kaufen. Es war üblich, dass in jedem Kurs der Dozent eine (nicht ganz so kleine) Liste von Literatur ausgab, die wir im Laufe des Semesters gelesen haben, und sich alle Studenten diese Bücher dann im Bookstore oder außerhalb bei amazon.com bestellt haben. Am Ende wurden diese dann für einen Restbetrag wieder verkauft. Ich hab in zwei Semestern dort mehr Geld für Bücher ausgegeben als in fünf Semestern in Deutschland.

Ebenfalls dort kaufen konnte man sich Fanartikel des Universitätssportteams, hier hauptsächlich Basketball und Football, und allgemein Klamotten und Krimskrams mit dem Uni-Logo drauf. Allgemein ist die Identifikation über die Uni in den USA viel größer als in Deutschland üblich. Die wenigsten laufen in Deutschland mit Klamotten mit ihrem Uni-Logo drauf herum, wohingegen das UK Logo und die Uni-Farbe (Blau) überall vorhanden war. Das war definitiv ein großer Unterschied und zumindest in meinen Augen nicht schlecht. Es fördert zumindest das Zusammengehörigkeitsgefühl bei den Studenten. Am Besten vergleichbar ist es vielleicht mit Fans von Fußballclubs in Deutschland. Dieser Vergleich ist sogar passend, bedenkt man, dass College-Football in den USA sozusagen die zweite (Bundes)Liga darstellt. Deshalb hat jede Uni auch ein Footballteam. Dazu passt, dass UK ein Stadion besitzt, in das 60 000 Personen rein passen, mehr als in manches Fußballstadion. Das absolute Steckenpferd von UK aber war das Basketballteam. Es gewann schon viermal den nationalen Titel. Spiele wurden übers Fernsehen auf den nationalen Sportsendern übertragen. Durch die Basketballmannschaft wurden viele Stipendien besonders für die Musikfakultät bezahlt. Wir sind oft zu den Spielen gegangen und haben als Studenten verbilligte Tickets erhalten.

Die Bibliothek ist riesig und ähnlich gut ausgestattet wie die Universitätsbibliothek in Heidelberg, zusätzlich jedoch ist sie 24/7 offen und viele Studenten arbeiteten dort als Hiwi. Besonders gefallen hat mir, dass man nicht seine Tasche einschließen muss. Auch gibt es

bequeme Sessel und Tische oder Gruppenarbeitsräume zum lernen. Das machen übrigens mehr Studenten als in Deutschland, auch weil die meisten Studenten, gerade wenn sie Erstsemester sind, im Wohnheim leben und sich dort ein Zimmer teilen. Zutritt zu den Wohnheimen hat bekommt man nur durch den Studentenausweis mit Magnetlinie, wer keine hat oder nicht in diesem Wohnheim wohnt muss sich wie im Hotel an der Rezeption anmelden. Der Resident Assistant (auch ein Student) sitzt dort und hat die Aufgabe für Ordnung zu sorgen, z.B. aufpassen, dass kein Alkohol getrunken wird. In den Wohnheimen kann man waschen und kochen, fast jeder hat einen Kühlschrank oder Mikrowelle auf dem Zimmer und einen Fernseher im Aufenthaltsraum auf jedem Stockwerk. Ich persönlich war im German House untergebracht, einem separaten Haus das der German Department (Germanistischen Fakultät) gehört hat. Dort waren deutsche und amerikanische Studenten untergebracht, die untereinander jeweils Deutsch und Englisch reden sollten. Wir hatten Einzelzimmer, einen Fernsehraum, Waschmaschinen und ein komplett eingerichtete riesige Küche. Im Erdgeschoß haben tagsüber Deutschkurse stattgefunden, abends aber waren wir alleine, sodass das Leben dort eher den Charme einer 8er WG hatte als das Leben in einem Wohnheim, was es offiziell noch war.

Die Kurse an der Uni sind sehr unterschiedlich. Sie sind unterteilt in 100, 200, hoch bis 700er Level. Die niedrigen 100er oder 200er Kurse sind für Anfänger und stellen nicht mehr als bloße Vorlesungen dar, auch inhaltlich eher mit der gymnasialen Oberstufe vergleichbar. Ich habe die 400er und 500er Kurse besucht, da ich als undergrad, also Bachelor eingeschrieben war. Die 600er und 700er Kurse sind nur für graduates, also Master Studenten. Der Anspruch war aber genau richtig. Ich musste viel machen, öfter mal einen 1-2 Seiten Essay abgeben und wesentlich mehr lesen als in Deutschland üblich. Allerdings sehe ich das positiv, da man so wirklich tiefer in die Materie rein kommt als manchmal in Deutschland. Als Examen gab es ein Midterm zur Hälfte des Semesters und ein Final am Ende. Sie bestanden aus einem Multiple Choice Teil, einem Short Identification teil, also kurze Definitionen liefern und einem oder zwei kurzen Essays von 1-2 Seiten. Zusätzlich gab es ein Final Paper von ca. 10-15 Seiten, abzugeben am Ende des Semesters. Das war ebenfalls ein Essay, keine wissenschaftliche Hausarbeit wie in Deutschland, als Quellen war alle während des Semesters benutzte Literatur ausreichend, doppelter Zeilenabstand. Die Kurse fanden dreimal pro Woche für jeweils 50 Minuten statt oder zweimal die Woche für jeweils 75 Minuten. Durch das Wiederholen des Stoffes nicht nur einmal die Woche hat man sich auch vieles besser gemerkt.

Inhaltlich habe ich mich auf die dortige Regionalgeschichte Kentuckys und der Appalachen konzentriert, in Politik auf das juristische System der USA. Dadurch habe ich eine neue Seite der USA kennengelernt und auch ein Thema für meine Abschlussarbeit gefunden.

Allgemein muss ich sagen, dass das universitäre System dort wesentlich verschulter ist als in Deutschland, zumindest wenn man noch auf Magister studiert wie ich. Jedoch sorgt es dafür, dass man mehr macht, falls die Eigenverantwortung und Disziplin doch nicht so groß sein sollten wie erhofft. Wie tief man in die Materie hinein geht oder wie sehr man diskutiert hängt auch dort von Dozent zu Dozent ab.

Amerikanische Studenten sind definitiv nicht faul, sie werden nur mehr an die Hand genommen als deutsche Studenten.

Zu Kentucky möchte ich sagen, dass es mehr bietet als Jim Beam und KFC. Auf jeden Fall empfehle ich einen Besuch der Bourbon-Destillieren auf dem Bourbon-Trail, selbst wenn man kein Fan des harten Whiskeys ist. Besonders schön sind die Nationalparks in Kentucky, hier hervorzuheben ist der Red River Gorge National Park und das weltweit längste unterirdische Höhlensystem, der Mammoth Cave National Park. In den National Parks kann man auch unheimlich gut klettern, zelten und Wildwasserrafting betreiben. Im Frühling und langem Spätsommer/Herbst finden außerdem in Lexington und Umgebung Pferderennen auf der Keeneland Rennbahn statt. Das ist zwar nicht das berühmte Kentucky Derby, das in Louisville stattfindet, ca. 1,5 Std. von Lexington entfernt und kostet wesentlich mehr, jedoch ist es ein großes gesellschaftliches Ereignis und auch wenn man keine Spielernatur ist kann man die Pferde bestaunen und einen schönen Tag verbringen.

Kentucky bezeichnet sich selbst als Teil der Südstaaten, obwohl es sich im Bürgerkrieg nicht abgespalten hat. Teile der Bevölkerung kämpften auf beiden Seiten. Man kann manche Überbleibsel und ein/zwei Schlachtfelder besichtigen, ebenso Mahnmale der Rassentrennung sehen. Jedoch hat Kentucky nur einen sehr kleinen Prozentsatz an schwarzer Bevölkerung, hauptsächlich in den Großstädten Louisville und Lexington. Der Rest des Bundesstaates ist ländlich geprägt und gerade in den Appalachen sehr arm. Größter Wirtschaftszweig ist dort der Kohlebergbau.

Zentral gelegen zwischen Ost und West, Nord und Süd eignet sich Kentucky auch als Sprungbrett für Reisen in den USA, so sind es nur sechs Stunden nach Chicago und es gibt einen täglichen Direktflug nach Washington D.C.

Ich kann von mir behaupten, dass mir der Studienaufenthalt in Kentucky sowohl inhaltlich als auch persönlich sehr viel gebracht hat. Ich habe viele neue Freundschaften schließen können, sehr viel über die Amerikaner und ihr Selbstverständnis erleben können und ich hatte zu meiner Zeit die Möglichkeit die Wahl Barack Obamas zum ersten schwarzen Präsidenten live vor Ort mitzuerleben und zu verfolgen. Das werde ich nicht vergessen. Ich kann nur jedem Interessiertem raten sich für ein Auslandsstudium in den USA zu entscheiden. Kalifornien oder Florida kennt jeder, man sollte auch mal den auf den ersten Blick „langweiligen“ Destinationen Aufmerksamkeit zu schenken. Kentucky ist genauso spannend und faszinierend.